

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 11 (2019)

Rubrik: Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUTODIDAKTEN, WERKSTÄTTEN, AKADEMIEN – ARCHITEKTENAUSBILDUNG 1400 BIS 1850

Sechstes Architekturtheoretisches Kolloquium, 20.–23. April 2017

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Christiane Salge (TU Darmstadt), Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke (Universität Trier) und dem Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio (CISA), Vicenza. Mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Der *Call for Papers* für das diesjährige Kolloquium stiess wiederum auf ein grosses Echo. Von den eingereichten Vorschlägen wurden 27 angenommen. Drei Referenten und der Mitorganisator Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke mussten sich kurzfristig abmelden. Neben den 24 Vortragenden nahmen mehrere Gasthörer an der Veranstaltung teil. Es wurden sowohl Ergebnisse abgeschlossener Forschungen wie auch Berichte aus laufenden Projekten und Dissertationen auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch vorgestellt. Besonderes Gewicht kam wiederum den langen und intensiven Diskussionen nach den Vorträgen zu.

Nach der Begrüssung durch Werner Oechslin und einleitenden Überlegungen zum Schüler-Lehrerverhältnis sowie Verweisen auf verschiedene methodische Gesichtspunkte erläuterte Martin Pozsgai exemplarisch den Ausbildungsweg von Joseph Effner im Baubüro von Germain Boffrand 1706–1715. Christiane Salge stellte die Entwicklung und das aufgrund zu grosser Ansprüche an die Architektenausbildung schliesslich gescheiterte Experiment 'Berliner Bauakademie' vor. Anja Buschow Oechslin brachte die Aspekte der Ausbildung und der Aufstiegschancen von Bauhandwerkern in den preussischen Bauämtern ein.

I. ARCHITEKTENAUSBILDUNG:

UNWÄGBARKEITEN, UNGEWISSEHEITEN

Berthold Hub ging der Frage nach, was man um 1450 unter dem Begriff Architekt, Ingenieur oder 'Capo maestro' überhaupt verstand, und zeigte anhand verschiedener Beispiele, dass der Begriff weniger einen Beruf als eine übergeordnete Stellung auf einer Baustelle bezeichnete. Abschliessend sprach er über Filaretos 'utopische' Schilderung der Stellung eines Hofarchitekten, die keineswegs mit der damaligen Realität in Mailand übereinstimmte. Berrin Terim schloss mit Ausführungen über die didaktischen Qualitäten im Architekturtraktat Filaretos an, der sich repräsentativ als Leiter seiner Schülergruppe auf der Bronzetür von St. Peter in Rom dargestellt hat. Jonathan Foote erläuterte anhand der entsprechenden Anweisungen an den jungen Fürsten in Filaretos Traktat, wie im 15. Jahrhundert Zeichnen gelehrt wurde. Ulrich Walder widmete seine Ausführungen dem Begriff der 'Firmitas' und zeigte am Beispiel verschiedener Illustrationen in Vitruveditionen, dass beim Bauen trotz Unkenntnis der mathematischen Grundlagen der Naturgesetze aufgrund von Versuch, Irrtum und

Erfahrung Verfahren angewendet wurden, die ein praktisches Verständnis für die Wirkung der Kräfte bezeugen.

II. 'VOR' DER INSTITUTIONALISIERTEN UND 'AUF DEM WEGE' ZU EINER FESTGELEGTEN AUSBILDUNG

Sebastian Fitzner erläuterte anhand eines an Kurfürst August von Sachsen gerichteten Bewerbungsschreibens des Malers und angehenden Architekten Stefan Bretschneider aus dem Jahr 1585 dessen dort ausgebreitete Kompetenzen wie Kenntnis der Zeichnung und der Festungsbaukunst. Das Schreiben enthält zudem einen Hinweis auf einen hinterlassenen Architekturtraktat des Vaters des Künstlers, welchen dieser in überarbeiteter Form edieren wollte. Hole Rößler sprach einleitend über die architektonische Ausbildung von Joseph Furttenbach während seiner Lehrjahre als Kaufmann in Italien, die er unter anderem in der 'Akademie' des Architekten und Ingenieurs Giulio Parigi in Florenz erhielt. Anschliessend ging er auf die Tätigkeit Furttenbachs nach seiner Rückkehr in Ulm ein und sprach insbesondere über die Vermarktungsstrategien von Furttenbachs architektonischem Wissen in Form zahlreicher Publikationen zu allen Bereichen der Architektur. Giuseppe Bonaccorsos Referat war zum einen der stark reglementierten Ausbildung von Architekten in der römischen Werkstatt von Carlo Fontana im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts gewidmet. Zum anderen behandelte er die Reform der Ausbildung, die Fontana nach 1700 in der Accademia di San Luca eingeführt

hatte. Peter Heinrich Jahn ergänzte das Spektrum mit Ausführungen über die Ausbildung von Johann Lucas von Hildebrandt bei Fontana und beschrieb dessen Einfluss auf Hildebrandts spätere Bautätigkeit. Zudem ging er auf die Rezeption der in Stichwerken verbreiteten Bauten Fontanas durch Matthäus Daniel Pöppelmann ein.

III. DAS MODELL FRANKREICHS

Robert Carvais stellte ein um 1750 entstandenes Manuskriptkonvolut des Ingenieur-Architekten Antoine D'Alleman aus Carpentras vor, das vermutlich dem Unterricht lokaler Architekturamateure diene. Im Besonderen ging er auf einen umfangreichen und mit zahlreichen Zeichnungen versehenen Traktat ein, der eine Fülle vor allem mathematischer und technischer Themenbereiche enthält und als Kompendium der Wissensvermittlung an Ingenieure zu bezeichnen ist. Hélène Rousteau-Chambon sprach über den Architekturunterricht an der Pariser Académie royale d'architecture in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und erläuterte den Einfluss der verschiedenen dortigen Lehrer auf die Entwurfs- und Zeichenmethodik der Schüler. Christina Clausen referierte über die sehr erfolgreiche Architekturschule des Architekten Jacques-François Blondel, an der den Schülern nicht nur umfangreiches theoretisches und praktisches Wissen vermittelt, sondern auch die sachkundige Analyse historischer Bauwerke vor Ort praktiziert wurde, deren Bedeutung für die Ausbildung Blondel in seinen Schriften mehrfach betont hat.

Abschliessend sprach sie über den Modellcharakter Blondels für die Architekturausbildung am Collegium Carolinum in Kassel, an welchem der Blondelschüler Simon-Louis du Ry seit 1766 lehrte. Adeline Rege vertiefte den letzten Aspekt mit einem Beitrag zur Ausbildung du Rys in den Jahren 1746 bis 1756 in Schweden, Paris, Holland und Italien, der auf der Auswertung der Briefe des Architekten beruht. Sie zeigte zudem, dass für du Ry trotz seiner grossen Verehrung für Blondel und dessen Unterricht Italien und Rom die wirklich bedeutenden Stätten für die Architekturausbildung waren. So war es du Ry gelungen, seinen Mentor, den Landgrafen von Hessen-Kassel, unter Verweis auf die Entdeckung von Herculanum doch noch zu einem anfangs verweigerten Reisestipendium zu bewegen.

IV. AUSSERHALB/NEBEN DEN GROSSEN INSTITUTIONEN UND DEN FÜHRENDEN BILDUNGSZENTREN

Susan Klaiber referierte am Beispiel der Jesuiten über die Architekturausbildung in religiösen Orden nach dem Konzil von Trient. So bildeten Mathematik, Architektur, Militärarchitektur, aber auch Optik, Hydraulik sowie Mechanik in Antonio Possevinos Schrift *Bibliotheca selecta de ratione studiorum* (1599) einen wichtigen Bestandteil der siebenjährigen Priesterausbildung, aus der nicht nur zahlreiche Jesuitenarchitekten hervorgingen, sondern auch Mathematiker wie Christoph Clavius, Girolamo Vitale, Claude François Milliet Dechaux oder Francesco Eschinardi. Anna-Victoria Bognár sprach über den Auf-

gabebereich der Bauconducteurs, eine erst am Ende des 17. Jahrhunderts entstandene neue Stellung in der Hierarchie der preussischen und sächsischen Bauämter. Gemäss einem um 1750 verfassten Konzept für einen Anstellungsvertrag gehörten zu deren Aufgabenbereich, der bereits profunde architektonische Kenntnisse voraussetzte, die Aufnahme der Bauplätze, die Erstellung genauer Zeichnungen sowie Bauanweisungen und die Materialkontrolle während der Ausführung. Die drei folgenden Referate lieferten einen umfassenden Einblick in die Architekturausbildung in Portugal vom 16. bis 18. Jahrhundert. Margarida Tavares da Conceição erläuterte die von den Regenten geförderte Ausbildung von jeweils zwei Architekten durch in königlichen Diensten stehende Kosmographen wie Pedro Nunes oder João Baptista Lavanha (um 1600), die auch öffentliche Vorlesungen über Architektur und Militärarchitektur hielten. Teresa de Campos Coelho schloss mit einem Vortrag über die in königlichen Diensten stehende Architektendynastie Nunes Tinoco und deren Aktivitäten im 17. und frühen 18. Jahrhundert an. Alexandra Gago da Câmara sprach über Geschmackswandel und Ausrichtung auf internationale Strömungen in Portugal während der Regentschaft von König Johann V. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eva von Engelberg beleuchtete die Entwicklung der Architekturausbildung im dänischen Gesamtstaat von der Gründung der nach französischen Vorbildern ausgerichteten Akademie im Jahr 1754 bis zu deren Neugründung 1818 und ging anschliessend auf die Bedeutung des Architekten Christian Friedrich Hansen ein, der als oberster Baubeamter, Akademiedirek-

tor und Architekturprofessor das Ausbildungswesen massgeblich prägte. Stefanie Schuldt sprach über den privaten Unterricht, den die beiden schwedischen Architekten Göran Josua Adelcrantz und sein Nachfolger Johan Eberhard Carlberg im Amt des Stockholmer Schloss- und Stadtarchitekten ihren Schülern erteilten. Sie erläuterte den Inhalt eines von Adelcrantz verfassten Architekturtraktats, den er in Dialogform abfasste und der als Manuskript überliefert ist. Daniela Štěrbová schloss die Sektion mit einem Vortrag über die schon im frühen 18. Jahrhundert gegründete Prager Ingenieurschule und deren Lehrer, Johann Ferdinand Schor, der da ab 1751 als Professor wirkte. Sie analysierte eines der drei von Schor hinterlassenen Vorlesungsmanuskripte und zeigte die überaus vielfältigen theoretischen Quellen, die Schor rezipiert hatte.

V. ... UND ERNEUTE FRAGEN ZU KOMPETENZ UND BILDUNG

Gernot Mayer ging am Beispiel von Wenzel Anton von Kaunitz und Giacomo Durazzo, von denen bekannt ist, dass sie Gartenanlagen entworfen haben, dem Phänomen des Architekturdilettantismus und dessen Voraussetzungen nach. Kaunitz hatte Architekturunterricht an einer Ritterakademie erhalten, eine Grand Tour nach Rom unternommen und sich autodidaktisch durch die Lektüre von Traktaten weitergebildet. Die Beschäftigung mit Architektur bedingte aber auch die Tätigkeiten beider Männer. Durazzo war 'General-Spektakel-Direktor', Kaunitz Akademiedirektor und als Staatskanzler auch für die Neubauten

verantwortlich. Am Beispiel bisher unpublizierter Theaterentwürfe der beiden, in denen ein ungewöhnliches Theatergebäude mit zwei gleichwertigen Sälen vorgesehen war, erörterte er die städteplanerischen Ideen und urbanistischen Konzepte der Dilettanten. Martin Engel sprach über den Bildungsweg des Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Die Offiziersausbildung vermittelte diesem Kenntnisse der Mathematik sowie Architektur und förderte seine zeichnerischen Fähigkeiten. Beim Berliner Hofmaler Antoine Pesne nahm er Unterricht in Malerei. Von Friedrich II. zum Studium der Architektur angeregt, erhielt er praktische Kenntnisse darin durch die Mitarbeit beim Architekten des Berliner Bauamtes. Anhand des Verzeichnisses des Büchernachlasses Knobeldorffs erläuterte der Referent zudem die autodidaktische Ausbildung durch die Lektüre zahlreicher Architekturtraktate. Eric Garberson referierte über den Architekten Wilhelm Stier, der heute als charismatischer Lehrer für Entwerfen und vor allem für Kunstgeschichte an der Berliner Bauakademie bekannt ist. Nach einer mehrjährigen Ausbildung zum Architekten ging er 1821 nach Rom, wo er aufgrund seiner zeichnerischen Fähigkeiten an den Publikationen Jacob Ignaz Hittorffs und von Bunsens beteiligt war und auch mit Karl Friedrich Schinkel in Kontakt stand. Trotz dieses Beziehungsnetzes gelang ihm nach der Rückkehr nach Berlin jedoch keine Architektenkarriere. Laura di Zerega sprach über die fast zwanzig Jahre andauernden Streitigkeiten um den Neubau der Pfarrkirche in Vallendar. Die Entwürfe des Architekturautodidakten Johann Claudius Lassaulx wurden mehrfach

von der preussischen Oberbaudeputation zurückgewiesen. Dabei war u.a. ausschlaggebend, dass Karl Friedrich Schinkel den Abbruch der alten Kirche aus denkmalpflegerischen Gründen ablehnte.

Die Beiträge dieses Kolloquiums ergaben für die Teilnehmenden ein weitgefächertes Bild der Ausbildungsmöglichkeiten und Karrieren

von Baumeistern und Architekten des 15. bis frühen 19. Jahrhunderts. Besonders erfreulich war, dass neben den klassischen Ländern Frankreich, Deutschland und Italien auch 'Randgebiete' wie Dänemark, Portugal, Schweden und Tschechien ins Visier gerückt wurden.

Anja Buschow Oechslin
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch

ZIVILARCHITEKTUR

Siebttes Architekturtheoretisches Kolloquium, 19. – 22. April 2018

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Christiane Salge (TU Darmstadt) und dem Centro

Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio (CISA), Vicenza

Mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds

und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Die Ausschreibung für das diesjährige Kolloquium stiess wiederum auf ein grosses Echo. Von den eingereichten Vorschlägen wurden 29 angenommen. Zwei Referenten mussten sich kurzfristig abmelden. Neben den 27 Vortragenden nahmen mehrere Gasthörer an der Veranstaltung teil. Es wurden sowohl Ergebnisse abgeschlossener Forschungen wie auch Berichte aus laufenden Projekten und Dissertationen auf Deutsch, Englisch und Italienisch vorgestellt. Besonderes Gewicht kam wiederum den langen und intensiven Diskussionen nach den Vorträgen zu.

Christiane Salge ging einleitend auf die sich seit dem 17. Jahrhundert explosionsartig erweiternden Bauaufgaben der Stadtbaukunst ein, was sich auch in den Titeln der diesem Thema gewidmeten architekturtheoretischen Traktaten niederschlug. Werner Oechslin schloss nach Bemerkungen über die philosophischen Grundaussagen zur Civitas seit Aristoteles und Platon an das Thema Architekturtraktate an. Bei den ersten diesbezüglichen deutschsprachigen Werken – etwa den Schriften von Joseph Furttenbach oder Johann Christoph Sturm – handele es sich de facto noch um willkürlich zusammengestellte

Konvolute zu den verschiedenen Bauaufgaben der Zivilarchitektur. Erst Francesco Milizia sei es am Ende des 18. Jahrhunderts gelungen, einen systematischen Traktat abzufassen.

I. ZIVILARCHITEKTUR:

DER ÖFFENTLICHE RAHMEN

Georg Franck begann mit einer heftigen Kritik an der modernen und zeitgenössischen Zivilbaukunst, die es nicht mehr verstünde, die Aussenräume angemessen zu gestalten und Stadtbaukunst durch landfressenden Siedlungsbau ersetzt habe. Auf der Grundlage von Elinor Ostroms *Governing the Commons* (1990) und der Vorstellung einer Peer-to-Peer-Produktion für eine zukünftige kooperative Gestaltung stellte er ein Modell einer ressourcensparenden und die Stadtgestaltung positiv prägenden Architektur vor. Für Tim Gough begann die Krise der Architektur bereits im 15. Jahrhundert mit der Trennung von Militär- und Zivilarchitektur. Am Beispiel der Bauten und Schriften des Militärarchitekten Francesco di Giorgio Martini zeigte er entsprechende Veränderungen in der damaligen Betrachtungsweise der Architektur. Ulrich

Johannes Schneider sprach in einem längeren öffentlichen Abendvortrag über Menschen in der Bibliothek und erörterte anhand des Lese- saals die Wandlungen der architektonischen Gestaltung von Bibliotheken.

II. ÖFFENTLICHKEIT: GESETZ, REGEL, ORDNUNG

Brigitte Sölch eröffnete die zweite Sektion mit einem Vortrag über Gerichtsarchitektur. Dabei konfrontierte sie ein modernes Gerichtsgebäude, Renzo Pianos gläsernen und transparenten Justizpalast in Paris, mit Bauten der Frühen Neuzeit, bei denen, wie etwa dem Dogenpalast in Venedig oder dem Rathaus in Amsterdam, Motive der Abschreckung bei der Gestaltung massgeblich waren. Gerrit Wegener referierte über das im Bereich der Zivilarchitektur in Krise geratene Verhältnis zwischen der bürgerlichen Öffentlichkeit und dem Privaten. Am Beispiel der Idee der Gastfreundschaft formuliert er Möglichkeiten eines Bewusstseins privater und bürgerschaftlicher Identität, die sich gegen die Masse abgrenzt. Simon Paulus sprach über die Architekturausbildung des jungen Adels in der Wolfenbütteler Ritterakademie am Ende des 17. Jahrhunderts und zeigte u.a. anhand des Lehrbuches von Johann Balthasar Lauterbach, dass den Studenten nicht praktisches Wissen vermittelt wurde, sondern Kenntnisse zur Beurteilung von Bauten während ihrer Kavaliereise. Wolfgang Lippmann stellte verschiedene Modelle der idealen Stadtgestaltung aus der italienischen Renaissance vor. Benedikt Stadler schloss mit Ausführungen über die Ordnung und ihre, trotz ständig er-

neuerter Reglemente, vielfach nicht geglückte Umsetzung in den Planstädten Südwestdeutschlands an.

III. ÖFFENTLICHE UND PRIVATE ARCHITEKTUR

Der Mathematiker Achim Ilchmann stellte ein kleines, 1768 errichtetes Stadthaus in Erfurt vor, das als Bankkontor diente und dessen Fassade anders als die meisten dortigen Bauten der Zeit mit aufwendigen Rokokoornamenten geschmückt ist. Er erläuterte, dass bei der Gestaltung der Fassade nicht die Ornamentik, sondern die Anwendung der Regel des Goldenen Schnittes massgeblich war. Karin Templin zeigte an drei Beispielen – Palastbau des 16. Jahrhunderts in Florenz, Stadtreorganisation in Paris durch Haussmann, Victoria Street in London – unterschiedliche Formen der die Stadt prägenden bürgerlichen Baukunst, die stark durch die Interessen der jeweiligen Bauherren – Privatpersonen, der Staat als Auftraggeber, Investoren – beeinflusst wurde. Jacopo Benincampi stellte die Reformen und Modernisierungsbestrebungen im römischen Kirchenstaat im Verlauf des 18. Jahrhunderts am Beispiel der Bautätigkeit in der Emilia Romagna vor. Diese wurde architektonisch stark durch römische Architekten der Fontanaschule geprägt. Aber auch die in Bologna geschulten Architekten Giovanni Francesco Buonamici, Giuseppe Merenda und Pietro Carlo Borboni, die im Kirchenstaat tätig waren, unterwarfen sich diesem römischen Einfluss. Stefanie Schuldt stellte die städtebauliche Entwicklung Stockholms, dessen Bevölkerung sich im 17. Jahrhundert

verfünffacht hatte, ab 1700 vor. Für die Regulierung und den Ausbau der Stadt hatte der damalige Stadtbaumeister Göran Josuae Adelcrantz 1725 bestehende, vornehmlich auf Feuervermeidung ausgerichtete Bauordnungen den neuen Anforderungen angepasst. Zudem wurde das Baukollegium mit erweiterten Befugnissen ausgestattet, zu denen u. a. die Kontrolle der Pläne für geplante Neubauten gehörte. Anna-Victoria Bognár referierte über Privatarchitekten und deren Produktionsbedingungen im 18. Jahrhundert und zeigte, dass die privaten Architekten anders als jene, die am Hof angestellt waren, zumeist aus dem Handwerkerstand stammten, zum Teil Grossbetrieben mit zahlreichen Gesellen vorstanden und als Generalunternehmer oder Entrepreneurs tätig waren. Thomas Sander sprach über die Baugeschichte des Gutshauses von Nedlitz, das seit 1323 in Besitz der Familie Müller war, welche zugleich die beim Haus gelegene Brücke kontrollierte, die den wichtigsten Zugang nach Potsdam darstellte. Nach einem nur zur Hälfte realisierten Neubau des Gebäudes am Ende des 18. Jahrhunderts erwarb König Friedrich Wilhelm IV. 1845 die Brücke, erneuerte sie in Stein und liess auf eigene Kosten durch Ludwig Persius das Haus erweitern und aufstocken. Diese Massnahme diente der vom König initiierten Verschönerung der Potsdamer Kulturlandschaft.

IV. VON MILIZIA ZU SCHINKEL: ORDNUNGEN UND SYSTEM

Cettina Lenza widmete ihre Ausführungen dem grossen Einfluss von Francesco Milizias

Principi di architettura civile von 1781 auf die nachfolgenden Publikationen von Architekturtraktaten in Neapel. Vincenzo Trombetta ergänzte ihre Ausführungen mit Bemerkungen zum kulturellen Aufschwung Neapels am Ende des 18. Jahrhunderts und zu den Produktionsbedingungen wissenschaftlicher Publikationen. Jiang Jiawei näherte sich Milizia über dessen Rezeption durch den italienischen Architekten Aldo Rossi an, der sich in seiner *L'Architettura della città* von 1966 mehrfach auf die *Principi* beruft, die seine Definition der Stadt und der diese konstituierenden Elemente eindeutig beeinflusst haben. Abschliessend ging er auf den Einfluss der Theorien von Ferdinand de Saussure auf Rossi ein. Burkard von Roda referierte über die Basler Freimaurerloge und erläuterte am Beispiel des 1775 errichteten Hauses zum Kirschgarten die dezent am Gebäude angebrachte Symbolik der Freimaurer. Ausgehend von einer Skizze Karl Friedrich Schinkels zur Aufstellung der Skulpturen im Alten Museum in Berlin sprach Emma Letizia Jones über die Neu- und Umgestaltung des Quartiers beim neu errichteten Museum durch den Architekten, der damals Sichtachsen auf die Stadtlandschaft schuf.

V. ZIVILARCHITEKTUR UND DIE (MODERNE) STADT

Britta Henschel erläuterte die Planungen zur Regulierung und Stadterweiterung von Roma Capitale nach 1870 durch eine technisch versierte Elite junger Architekten und Ingenieure. Am Beispiel der 1886–1902 unweit des neuen römischen Bahnhofs durch den Architekten Gaetano Koch errichteten Piazza

dell'Esedra zeigte sie, mit welchen Mitteln und unter welchen wirtschaftlichen Bedingungen repräsentative Anlagen für die neue Hauptstadt entstanden sind. Christina Gutbrod stellte die Zürcher Grossstadtvisionen nach 1893 anhand des Projektes von Gustav Gull für einen monumentalen Stadthauskomplex auf dem Oetenbachareal in Zürich aus den Jahren 1904/05 vor. Gull plante entlang der Limmat eine mehrstufige Terrassenanlage mit Verwaltungsgebäuden und einem am historisch bedeutsamen Lindenhof gelegenen Parlamentsgebäude als Krönung. Zugleich verband er diesen durch eine geplante Neugestaltung der Strassenachsen mit der bestehenden Stadt. Alena Janatková widmete sich dem Einfluss von Otto Wagners Studie *Die Grossstadt* auf die Stadtplanungen für Prag seit den 1920er Jahren. An mehreren Beispielen zeigte sie die Bemühungen um die Erhaltung der Altstadt und deren Aufwertung durch die Schaffung neuer Blickachsen auf historisch bedeutende Bauten und ging auf Bebauungsprojekte ein, die der Verbindung zwischen Altstadt und den bestehenden Vorstädten gewidmet waren. Zuzana Güllendi-Cimprichová referierte über den Streit zum Existenzrecht der Villa in der Tschechoslowakei der 1920er Jahre. Während der Kunstkritiker Karel Teige als Wortführer einer Gruppe linksgerichteter Architekten die Villa als Inbegriff kapitalistischer Architektur verdammt und sie als neue Burg oder neuen Palast bezeichnete, sah eine bürgerliche Avantgarde, in der das deutschsprachige jüdische Architektenpaar Elly und Oskar Oehler federführend waren, in der von Teige geförderten standardisierten modernen Wohnbauarchitektur den Grund für den Ver-

fall der Wohnkultur. Für sie sollte gerade der Villenbau Garant entwickelter Wohnkultur und sozialen Fortschrittes sein.

VI. ZIVILARCHITEKTUR UND MODERNE

Daniel Talesnik stellte das Wettbewerbsprojekt von Philipp Tolziner, Antonin Urban und Tibor Weiner, Schüler von Hannes Meyer, für den Palast der Sowjets aus dem Jahr 1931 vor. Geplant waren entlang der Moskwa zwei Grossbauten, zwischen denen sich eine grosse, von Skulpturen flankierte öffentliche Platzanlage befand. Diese hatte, wie die in den Plänen eingezeichneten Menschen veranschaulichten, insbesondere der Choreographie des Marschierens grosser Menschenmassen zuzudienen. Jie Zhang referierte über die Verankerung des Architekten Giovanni Michelucci (1891–1990) in der toskanischen Kultur und Gesellschaft, die wie die Kunst Giotto oder Brunelleschi sein rationalistisches Bauen stark beeinflussten. Am Beispiel der Chiesa Autostrada aus dem Jahr 1964 erläuterte sie eminent organische Aspekte seiner Baukunst.

VII. ... UND DER STAND VON HEUTE

Kasper Lægning setzte sich unter dem Titel 'Rem Koolhaas – the last civic architect of Europe' mit der Krise der Zivil- und Stadtbaukunst auseinander und zeigte am Beispiel der Veröffentlichungen und Bauten von Rem Koolhaas dessen Bemühungen um eine Neuerfindung der Typologien öffentlicher Ge-

bäude. Hans van der Heijden sprach über den grossen Einfluss, den Hans Kollhoffs Amsterdamer Wohnblock Piraeus von 1994 auf die holländischen Architekten ausgeübt hat. Ausgehend von einem Überblick über die holländische Wohnbauarchitektur der 1990er Jahre stellte er die von ihm und neun weiteren Architekten durchgeführte Studie 'Post Piraeus. About the building site and the city' vor, in der die Architekten in Auseinandersetzung mit Kollhoffs Bauten neue Formen der städtischen Architektur entwickelten. Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Video des Architekten Patrick Lynch, der leider kurzfristig absagen musste. Es vermittelte

Lynchs Thesen zur Architektur der Stadt und zur Öffentlichkeit und zeigte Bilder seines Gebäudes in der Victoria Street in London.

Der zeitlich weit gespannte Rahmen der Veranstaltung, der von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart reichte, gewährte Einsicht in die unterschiedlichsten Formen der Zivilbaukunst und in die jeweiligen Bedingungen ihrer Planung oder Realisierung. Dies wurde ebenso wie die langen Diskussionen von allen Teilnehmern als Bereicherung empfunden.

Anja Buschow Oechslin
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch

ORNAMENTUM: RAUMAUSSTATTUNG, BILDPROGRAMME

Achtzehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
25.–29. Juni 2017

Am diesjährigen Kolloquium haben neben den für die Sommerkurse verantwortlichen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin – Axel Christoph Gampp, Stefan Kummer, Werner Oechslin – und dem ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Martin Pozsgai 33 Referenten (17 Frauen und 16 Männer) teilgenommen. Zwei Referentinnen mussten sich kurzfristig abmelden. Neben älteren und jüngeren Forschern waren in diesem Jahr wieder mehrere Doktoranden (7) anwesend, die Teilaspekte ihrer in Arbeit befindlichen Dissertationen zur Diskussion stellten. Wiederum haben sich mehrere Gasthörer eingefunden. Die Exkursion führte zum Schloss Meersburg und zu den Sakralbauten der Insel Reichenau.

EINFÜHRUNG

Werner Oechslin ging einleitend auf die von Adolf Loos geprägte Ornamentkritik ein, die unser Verhältnis zum Ornament und zur Dekoration noch immer präge. Begründet sei dies unter anderem dadurch, dass die Vertreter der Moderne die Überwindung des Ornaments als evolutionären Weg zur Abstraktion als höchste Stufe der Kultur verstanden. Axel Christoph Gampp sprach ausgehend von Cusanus' Begriff der *Coincidentia Oppositorum* über die Widersprüchlichkeit des Ornaments,

das zahlreiche Gegensätze wie etwa gefasst/unendlich, starr/dynamisch, konkret/abstrakt oder malerisch/linear in sich vereine, erläuterte dann verschiedene rhetorische Kategorien und schloss mit Hinweisen auf die Ornamentkritik ab 1750.

Die von den Referenten vorgeschlagenen Themen ermöglichten es, mehrere inhaltlich aufeinander abgestimmte Sektionen zusammenzustellen.

I. ORNAMENTUM: SCHÖNHEIT
UND / ODER TIEFERE BEDEUTUNG

Gesprächsleitung: Axel Christoph Gampp

Iso Camartin (Zürich) widmete sein Referat Cristoforo Landino und dem Florentiner Humanistenkreis des 15. Jahrhunderts, die über eine Neubestimmung der Tugendlehre einer ethischen Lebensform den Vorzug gaben, in welcher der Begriff der Schönheit und des Ornamentalen grosse Bedeutung erlangte. Dies ging einher mit der Suche nach einem neuen sprachlichen Medium und einer Aufwertung des Volgare, das wie die Sprachen Latein und Griechisch 'ornamental, mit Blumen verziert' sein sollte. Annette Haug (Universität Kiel) sprach am Beispiel der pompejanischen Casa del Fauno über die dekorative Ausstattung einer römischen Luxusvilla und erklärte einer-

seits die ordnende Funktion der verschiedenen Ornamente und andererseits deren Bedeutung für die visuelle Organisation der Räume. Der Mathematiker Achim Ilchmann (Technische Universität Ilmenau) schloss ausgehend von Hegels Definition, dass das Sein und das Nichts dasselbe und nicht dasselbe seien, mit Thesen zur Dualität als Wesen des Ornaments inhaltlich an die Bemerkungen von Axel Christoph Gampp an. Als weitere Wesensmerkmale nannte er Entmaterialisierung aufgrund Ineinanderdrängung und Auflösung der Grenzen, ähnlich der 1904 entdeckten Koch'schen Schneeflocke, einer überall stetigen, aber nirgends differenzierbaren Kurve. Maria Aresin (Goethe Universität Frankfurt am Main, Florenz) sprach über die Metamorphosen Ovids, die seit der Renaissance zu einer beliebten Bildvorlage zur Ausstattung von Privatpalästen, Villen und Residenzen avancierten und nach Vorliegen illustrierter Ovidausgaben und Stichserien im 17. Jahrhundert eine zunehmende Kanonisierung ausgewählter Bildthemen erfuhren. An drei Beispielen erläuterte sie die ikonographisch und ökonomisch begründete Themenauswahl. Julia Fischer (Universität Freiburg im Breisgau) ging der ursprünglichen Funktion der 1757 im Stuttgarter Schloss fertiggestellten Aeneas-Galerie nach, deren Decke mit einem Fresko versehen ist, das dem Mythos um den Trojanischen Helden entnommen ist. Anhand der Rekonstruktion der vorgesehenen Funktion der angrenzenden Räumlichkeiten, die erst ab 1770 nach neuen Plänen errichtet wurden, konnte sie zeigen, dass die Galerie ursprünglich mit einer seitlichen Kapelle verbunden werden sollte, somit einen repräsentativen, auch von

Gästen benutzten Korridor darstellte, in dem möglicherweise die Kunstsammlung ausgestellt werden sollte. Micaela Kranich (Universität Stuttgart) zeigte am Beispiel der aus Bild und Ornament zusammengesetzten Rocailleausstattungen des venezianischen Zimmers in der Residenz Würzburg, des Speisezimmers des Jagdschlusses Falkenlust bei Brühl und des Spiegelkabinetts im Stadtschloss Fulda, dass die Gemälde in diesen Ausstattungen nicht mehr Teile eines aussagekräftigen Programms sind, sondern zusammen mit den Kartuschen zu einem autonomen ornamentalen Schmuck der artifiziell gestalteten Raumhülle werden, somit sinnentleert sind.

II. UNIVERSALITÄT DES ORNAMENTS: MODERNE

Ole W. Fischer (University of Utah) referierte über die Ornamenttheorien des flämischen Künstlers Henry van de Velde, die ein herausragendes Beispiel einer psychisch-physiologischen Ästhetik darstellen, wie sie Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Wechselspiel zwischen naturwissenschaftlichen, künstlerischen und philosophischen Erkenntnissen entstand. Er zeigte zudem die Parallelen zwischen Nietzsches Ästhetik und van de Veldes Linientheorie, gemäß der eine ganzheitliche ornamentale Raumgestaltung positiv auf die Benutzer wirke und letztlich zur Herankunft eines 'neuen Menschen' führen könne. Caterina Cardamone (Rimini) beendete den ersten Tag, der mit Hinweisen zur Ornamentkritik von Adolf Loos begonnen hatte, mit einem Referat über den Wiener Architekten Josef Frank und dessen Beitrag zur Ornament-

debatte um 1910. Aufgrund seiner Beschäftigung mit den reich ornamentierten Kirchenbauten Leon Battista Albertis (Doktorarbeit 1910), der Lektüre der *De re aedificatoria* und unter dem Einfluss von Sempers Bekleidungsprinzip entwickelte der Architekt eine durchaus offene Haltung gegenüber dem Ornament, das er, von Albertis Definition der Varietas ausgehend, als Teil der Architektur betrachtet.

III. ORNAMENTUM IN SEINER 'KLASSISCHEN' PHASE. FRANKREICH UND ITALIEN IM KONTRAST

Gesprächsleitung: Stefan Kummer

Thomas Wilke (Stuttgart) sprach anhand der Texte der französischen Architekturtheoretiker Louis Savot, Charles-Augustin Daviler und Jacques-François Blondel über die Entwicklung der theoretischen Vorschriften zur Innenraumdekoration im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und zeigte, dass im Laufe der Zeit immer präzisere Vorgaben für die angemessene Dekoration aller Räume eines adeligen Hauses definiert wurden. Christoph Orth (Bibliotheca Hertziana, Rom) stellte die von Pietro da Cortona ab 1656 geplante Raumausstattung der Galerie Alexanders VII. im Quirinalspalast in Rom vor, die erst seit 2011 wieder freigelegt ist. Er erläuterte, dass Cortona dem sehr langen, beidseitig befensterten Raum durch ein gemaltes System von Doppelsäulen auf Postamenten zwischen jeder zweiten Fensteröffnung gemäss der entsprechenden Beschreibung Serlios den Eindruck einer gebauten Loggia geben wollte. Über den Fenstern sind

als angemessenes Decorum einer päpstlichen Residenz zwanzig Bildfelder mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament eingefügt, die auf Wunsch des Papstes von 14 jungen römischen Malern ausgeführt wurden. Torsten Tjarks (Universität Bonn) referierte über die symbolische Bedeutung der Ornamente in der Kuppel in Francesco Borrominis Kirche San Carlo alle Quattro Fontane. So verweisen die als Substitution des Eierstabs an den Kapitellen angebrachten Granatäpfel auf den Tempel Salomons, sind gemäss einer Auslegung Villalpandos aber auch als Früchte der himmlischen Belohnung zu verstehen. Das Gebälk des Kuppelfussrings ist in einer Form gestaltet, die Krone und Kranz, die als der von Gott verliehene Lohn für Glaubenstreue zu deuten sind, integrieren. Von dort steigt der Blick in die Kuppel hoch, die mit einer Darstellung der Dreifaltigkeit geschmückt und als Himmelsvision zu verstehen ist, wie sie gleichzeitig auch in gemalten römischen Kuppelfresken – Lanfranco – ins Bild gesetzt wurden.

IV. ORNAMENT BIS ZUM EXZESS UND IM GRIFF DER HANDWERKER

Giacinta Jean (SUPSI, Lugano) gab einen Einblick in die bisherigen Ergebnisse des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projektes "The art and industry of the Ticinese stuccatori from 16th to the 17th century" (Team SUPSI und HKB) und ging insbesondere auf die Herkunft der Materialien und die verschiedenen Herstellungsarten der Stuckaturen ein. Joris van Gastel (Bibliotheca Hertziana, Rom) sprach über die Gründe für



Auf der Reichenau, Exkursion Barocksommerkurs 2017

den Materialwechsel von kostbarem farbigem Marmor hin zu weissem Stuck im neapolitanischen Kirchenbau nach dem Erdbeben von 1681. Stephan Boll (Universität Stuttgart) schloss mit einem Vortrag über die reiche Ausstattung der Sakralbauten Palermos im Seicento und die Inszenierung von Reliquienbehältern an. Sabina De Cavi (Universidad de Córdoba) ging anhand eines Überblicks über die Entwicklung von spanischen Ornament- und Dekorzeichnungen der Frage nach, wie weit bei den geometrisch-linear konstruierten architektonischen Ornamenten zusätzliche künstlerische Elemente im Zeichnungsstil möglich waren.

V. AUSSTATTUNG / DECORUM. ORNAMENT EROBERT DEN RAUM

Gesprächsleitung: Martin Pozsgai

Heiko Laß (Universität München, Corpus der barocken Wand- und Deckenmalerei) sprach am Beispiel dreier deutscher Schlossbauten über die um 1700 üblich gewordenen Raumabfolgen der Prunkgemächer und deren angemessene Ausstattung mit Malerei und Ornament und ging abschliessend auf die ikonographisch richtige Ausgestaltung von Jagd-

schlössern ein. Verena Friedrich (Universität Würzburg) erläuterte die ikonographische Ausstattung des Venezianischen Zimmers in der Residenz Würzburg, die einerseits auf dessen Funktion als Lust- und Spielraum und andererseits auf dessen Nutzung als kaiserlicher Schlafräum vor dem Krönungszeremoniell Bezug nimmt. Kristina Deutsch (Universität Münster) referierte über das auf Repräsentation ausgerichtete Ausstattungsprogramm des Badepavillons in der Nymphenburger Residenz. Martin Eberle (Schloss Friedenstein, Gotha) ging auf die Umgestaltung des herzoglichen Appartements in Schloss Friedenstein in Gotha unter Herzog Friedrich I. ein, der mit dessen prachtvoller Ausstattung und zudem mit der Verlagerung seiner öffentlich zugänglichen Kunstkammer seinen politischen Machtverlust zu kompensieren versuchte. Ute Koch (LWL-Museumsamt für Westfalen, Münster) stellte die Rekonstruktion der Gemäldeausstattung der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Paraderäume der Dresdner Residenz und deren Abhängigkeit von französischen Vorbildern vor. Die beiden folgenden Redner Martin Mádl (Czech Academy of Sciences, Prag) und Joachim Zítko (Kloster Breunau, Prag) ergänzten die Einzelstudien des Tages durch Beispiele aus der Tschechischen Republik.

VI. VASEN, VÖGEL UND ROKOKO

Gesprächsleitung: Axel Christoph Gampp

Uta Coburger (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bruchsaal) sprach über die Kaminentwürfe, die der Hugenotte Daniel Marot ab 1685 in seinem niederländischen Exil schuf. Er entsprach der Sammelleienschaft seines neuen Publikums für ostasiatisches Porzellan, das zur Schau gestellt wurde, indem er anstelle der mit Spiegeln als Kaminaufsätze versehenen französischen Kamine Aufsätze schuf, die mit Etageren zur Aufstellung des Porzellans versehen waren. Mirjam Brandt (Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) stellte an zahlreichen Beispielen den Reichtum der barocken Tafelkultur mit dem ganzen Inventar der Porzellanfiguren und Tischaufsätze vor und zeigte, dass erst durch die Aufstellung des Mobiliars und der reichen Festtafel sowie mittels temporärer Wandbehänge ein beliebiger Raum die Funktion eines festlichen Speisesaals erhielt. Christine Maria Kleiter (Kunst-historisches Institut Florenz) sprach über das Deckenfresko eines Aviarius in der Sala a Fogliami im venezianischen Palazzo Grimani und wies nach, dass die Darstellung der fast einhundert dort wiedergegebenen Vogelarten auf einem hohen ornithologischen Wissen fussten, das etwa in Pierre Belons Vogeltraktat von 1555 zur Verfügung stand. Zwei Darstellungen der Vogeljagd deutete sie als Anspielung auf den Auftraggeber Grimani, welcher der Häresie beschuldigt wurde und nie den Rang eines Kardinals erlangte. Christine Fischeneder-Meiseneder (Universität Wien)

stellte mit dem um 1747 errichteten Gartenhaus des Benediktinerstiftes Melk ein weiteres Beispiel einer in diesem Umfeld eher exotischen Ausstattung vor. Der Künstler Johann Wenzel Bergl bemalte Wände und Decken des Gebäudes mit der Entdeckung Amerikas, einer Szene, die in die ortsübliche Pflanzen- und Tierwelt eingebettet ist. Oliver Domeisen (Bartlett School of Architecture, University College London) referierte bei gleichzeitiger Präsentation zahlreicher Beispiele üppigster Rocailleornamente über die um 1750 einsetzende Kritik – Hogarth, Krubsacius – an diesen Formen und ging abschliessend auf Theorien des 20. Jahrhunderts zum Rokoko ein.

VII. ORNAMENT ALS KUNST

Die Künstler Luc Merx (TU Kaiserslautern / Rokokorelevanz) und Copa & Sordes (Birgit Krueger, Eric Schmutz, Basel), die sich bei ihrer Arbeit intensiv mit dem Ornament auseinandersetzen, stellten Beispiele ihrer neueren Arbeiten zur Diskussion. Kerstin Borchhardt (Universität Leipzig) sprach über die Inszenierungsstrategien von HR Gigers Kunst im Kontext seiner Weltanschauung und vor dem Hintergrund der posthumanistischen Philosophie und analysierte das Phänomen des Monströsen bei Giger als ornamentales Element. Harald Tesan (Nürnberg) fragte nach der Nutzarmachung einschlägiger Ornamenttheorien für eine Interpretation des Internets und zeigte abschliessend die Arbeiten zeitgenössischer Künstler, die sich angeregt durch das Internet mit Ornamentik befassen.

Die grosse Bandbreite der Beiträge, die von der Antike bis in die Moderne und zur Auseinandersetzung heutiger Künstler mit dem Ornament reichte, und die wiederum sehr lebendigen Diskussionen wurden von den Teilnehmern als sehr bereichernd empfunden. In zahlreichen exemplarischen Einzelstudien wurden Themen wie Angemessenheit des Ornaments, Wandel von Geschmack und

Formen sowie ikonographische und ikonologische Bedeutung des Ornaments erörtert. Man thematisierte zudem Ornamenttheorien und Ornamentkritik. Erschöpft, so die gemeinsame Einsicht, ist das Thema noch lange nicht.

Anja Buschow Oechslin
anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch

MEMORIA

Neunzehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin

24. – 28. Juni 2018

Am diesjährigen Kolloquium haben neben den für die Sommerkurse verantwortlichen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin – Maarten Delbeke, Axel Christoph Gampp, Werner Oechslin – 33 Referenten (19 Frauen und 14 Männer) teilgenommen. Zwei Referenten mussten kurzfristig absagen. Neben älteren und jüngeren Forschern waren in diesem Jahr acht Doktoranden anwesend, die Teilaspekte ihrer in Arbeit befindlichen Dissertationen zur Diskussion stellten. Wiederum haben sich mehrere Gasthörer eingefunden. Die Exkursion führte zu Orten der Erinnerung in der Innerschweiz, nach Schwyz, zur Tellskapelle, aufs Rütli und nach Luzern. Ein Höhepunkt war die Besichtigung von Franz Füegs St.-Pius-Kirche in Meggen.

EINFÜHRUNG

Werner Oechslin und Axel Christoph Gampp gingen in ihren Einführungen auf Theorien zum Gedächtnis von Aristoteles bis Thomas von Aquin ein und zeigten eindrücklich, welche besondere Bedeutung dieser menschlichen Fähigkeit der Speicherung dessen, was mit den Sinnen wahrgenommen wird, zugestanden wird. Sie erläuterten zudem die zahlreichen Schriften der eng mit der Rhetorik verbundenen 'Erinnerungskunst'.

Die von den Referenten vorgeschlagenen Themen ermöglichten es, mehrere inhaltlich aufeinander abgestimmte Sektionen zusammenzustellen.

1. 'AVENTURE DE LA MÉMOIRE': MEMORIA
ZWISCHEN VORSTELLUNG UND REGEL,
BEWÄLTIGUNG UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVE

Iso Camartin (Zürich) stellte einleitend Voltaire's satirisches und ironisches Stück *Aventure de la mémoire* (1775) vor, in dem darum gestritten wird, ob allein die Sinne den Menschen zu Gedächtnis und Erinnerung befähigen oder ob alle Erinnerung bereits eingeboren im Verstand gespeichert sei. Gelöst wird dieser Streit zugunsten der Sensualisten durch die neun Musen, die Töchter der Göttin Mnemosyne, die erzürnt den Menschen das Gedächtnis rauben und grosse Verwirrung anrichten. Abschliessend behandelte Camartin die Gründe für die Abfassung des Stückes und die Zeit danach, als Voltaire in Fernay isoliert, fernab von Paris, lebte. Madleine Skarda (Zürich), der das Thema des diesjährigen Sommerkurses zu verdanken ist, sprach vor dem Hintergrund der Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs und Jan und Aleida Assmann über die Renovation der Klosterkirche Sedlec und die architektonische Inszenierung der Memoria in Böhmen. Ben Vandenput (Ghent University)



Auf dem Rütli, Exkursion Barocksommerkurs 2018

referierte über die Reiseberichte von Victor Hugo und die darin enthaltenen Klagen über das Verschwinden der alten Städte und Gebäude. Der Schriftsteller versuchte, noch erhaltene Bauten durch zahlreiche Skizzen und Zeichnungen für die Erinnerung zu bewahren. Ein besonderes Interesse galt dabei den von Napoleon errichteten Bauten. Die Juristin Graciela Faffelberger (Wien) schloss mit einem ausführlichen Bericht über die verschiedenen österreichischen Denkmalschutzgesetze seit der Mitte des 19. Jahrhunderts an und diskutierte an drei Beispielen die Problematik der Unterschutzstellung. Christina Kuhli (Universität Hamburg) stellte am Beispiel deutscher Fürstenbildnisse aus der Zeit nach dem Dreissigjährigen Krieg verschiedene Strategien der memorialen 'Aufladung' des Portraits zwecks Verweises auf dynastische Abfolgen oder Ruhmestaten vor. Ermöglicht wurden solche Verweise etwa durch die Wiederverwendung von Rüstungen, die an ruhmreiche Schlachten eines Vorfahren erinnern, oder durch die Selbstdarstellung als antike Götterfigur. Alena Janatková (TU Berlin) widmete ihr Referat einleitend der Bedeutung des Alterswertes von Gebäuden in den Theorien von Alois Riegl und John Ruskin und erläuterte dann die Position von Max Dvořák um 1900, der Denkmalwert mit Erlebnis- und Gefühls-

wert für eine breite Masse gleichsetzten wollte. Giulia Frare (Università Ca Foscari, Venedig) sprach am Beispiel verschiedener Texte von Grimmelshausen und Gryphius über das Verhältnis von Memoria und Allegorie, die bereits eine mnemonische Funktion enthält. Walter Siegfried (Zofingen/München) überraschte die Anwesenden am Ende des Tages durch mehrere Gesänge, die seinen Vortrag über Naturalienkabinette und deren Bedeutung für das Memorieren diverser Heilmittel begleiteten.

II. MEMORIA: GESCHICHTE UND BILD

Wolfgang Wolters (Berlin) sprach über eine für die Stadt Venedig typische Erscheinung in der Baukunst zwischen 1450 und 1600, nämlich die Wiederverwendung mittelalterlicher venezianischer Vorbilder. Dabei handelte es sich um Motive wie die Kreuzkuppelkirche, die Anbringung gotischer Fassaden an neuen Palästen mit moderner Innengestaltung, die Integration von Spolien oder die Bemalung zahlreicher Gebäude mit historischen Themen. Alle diese Massnahmen dienten in Zeiten der Krise der Erinnerung an die heroische mittelalterliche Geschichte der Stadt und stellten ein Bekenntnis zur eigenen Tradition dar. Alessa Rather (FU Berlin) stellte die verschiedenen

Strategien vor, die der Maler und Kupferstecher Maarten von Heemskerck verwendete, um seiner eigenen Kunstproduktion noch zu Lebzeiten die Aura eines Erinnerungswerkes zu verschaffen. Neben Mehrfachsignaturen, dem Entwurf eines eigenen Wappens, eines Testamentes und der Errichtung eines Grabmals für seinen Vater in der ungewöhnlichen Form eines Obeliskens sind es vor allem die Selbstportraits des Künstlers in den Ruinen des antiken Roms, die das Überdauern seines Namens und Werks sichern sollten. Stephan Boll (Universität Stuttgart) referierte über Grabmäler von zwei Erzbischöfen im Dom von Monreale aus dem 17. Jahrhundert und behandelte die künstlerischen Formen, mit denen es den Auftraggebern gelang, sich in die Traditionskette der Bischöfe und Wohltäter des Gotteshauses einzureihen. Joris van Gastel (Bibliotheca Hertziana, Rom) stellte eine Serie von Totenköpfen aus Marmor vor, die Bernini für Papst Alexander VII. geschaffen hat. Er erläuterte deren Verwendung in der damaligen Gebetspraxis und deutete sie als Objekte, in denen Leben und Tod, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich vermischen. Nina Niedermeier (Universität München) referierte anhand verschiedener Beispiele über die Praxis der Anfertigung der *'verae effigies'* der *'Santi moderni'* nach dem Konzil von Trient, für welche grösste Portraitähnlichkeit gefordert wurde. Waren keine Totenmasken vorhanden, kam es den *'familiares'*, den Schülern und engsten Vertrauten, oder älteren Ordensmitgliedern, die den Heiligen noch gekannt hatten, zu, die *'verae effigies'* zu schaffen oder deren Authentizität zu kontrollieren. Es ging aber nicht nur darum, eine visuell wahrgenom-

mene Erscheinung des Verstorbenen aus dem Gedächtnis anzufertigen. Vielmehr lieferte erst die tiefergehende Kenntnis der Person des Heiligen den Schlüssel zur *'vera effigies'*. Lea Hagedorn (Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel) sprach über verschiedene Portraitsammelwerke sogenannter *'uomini illustri'* der frühen Neuzeit. Die Betrachtung dieser Bildnisse diente den Rezipienten als Lektüreerleichterung und Gedächtnisstütze. Zudem wurde den Dargestellten, den Autoren und Widmungsempfängern, ewiges Andenken gewährt, und stets galten die Werke als ein Mittel gegen Verfall und Vergessen. Britta Hentschel (ETH Zürich) widmete ihren Vortrag am Beispiel des vom burgundischen Kanzler Nicolas Rolin und seiner Frau gestifteten Hôtel-Dieu in Beaune der Memorialfunktion von Fürsorgearchitekturen. André Bideau (Accademia di Architettura Mendrisio) ging der Frage nach, ob bei Umformung und Ausbau des Schlosses in Versailles während der Regierungszeit Ludwigs XIV. durch die Erhaltung des alten Jagdschlosses und des Innenhofes von 1642 die Geschichte der Dynastie erinnert werden sollte. Kerstin Borchhard (Universität Leipzig) setzte sich mit dem Einfluss der Evolutionstheorie auf die Malerei des Symbolismus auseinander und erläuterte dies am Beispiel mehrerer Bilder von Arnold Böcklin, auf denen Mischwesen wiedergegeben sind.

III. MONUMENT: TRIUMPH UND GRABLEGE

Eelco Nagelsmit sprach ausgehend von einem Briefwechsel aus den Jahren 1641–1654 zwischen Herzog August dem Jüngeren von

Braunschweig-Lüneburg, der bereits 1642 mit dem Habsburger Kaiser Frieden geschlossen hatte, und dem Theologen Johann Valentin Andrea über die verschiedenen Mittel – Glockentaler, Münzbecher, Gedichte, Drucke, Musik etc. –, mit denen 1644 nach Bezug der Residenz in Wolfenbüttel der Friedensschluss von 1642 erinnert wurde. Christine Fischeneder-Meiseneder (Universität Wien) referierte über die von Abt Berthold Dietmayer (1670–1739) veranlasste Deckenbemalung der Stiftskirche von Melk, die die Darstellung des Triumphes des heiligen Benedikts schmückt, in welche die Wappen des Abtes verwoben sind, der sich damit in die Tradition seines Ordens einreihet. Joachim Zitko (Kloster Braunau, Prag) präsentierte verschiedene Kirchen und Kapellen auf dem Wallfahrtsweg zwischen Wien und Mariazell und erläuterte deren Funktion als Erinnerungsorte. Sabrina Leps (Stadtmuseum Münster) sprach über die sogenannte Schleiermonstranz von Johann Baptist Känischbauer nach Entwurf des Bildhauers Matthias Steinl. Sie gehört zur Gruppe der sogenannten Memorialmonstranzen, die sich ikonographisch nicht auf die Eucharistie beziehen. Stattdessen gibt diese Monstranz ein Ereignis aus der Lokalgeschichte wieder, das eng mit der Gründung des Klosters zusammenhängt. Ylva Haidenthaller (Lund University) stellte drei unterschiedliche, anlässlich des Todes geprägte Gedenkmünzen schwedischer Könige aus dem 17. und 18. Jahrhundert vor und erläuterte deren ikonographische Bedeutung und ihre Memorialfunktion. Jens Niebaum (Universität Münster) referierte über das nicht realisierte Projekt des schwedischen Hofarchitekten Nicodemus Tessin d.J. für eine monumentale Kuppelkirche, die am

Stockholmer Norrmalmstorg in axialer Gegenüberstellung zum Nordportal des im Bau befindlichen Königsschlusses errichtet werden sollte. Die Kirche sollte als Grablege und neue Krönungskirche der schwedischen Könige und deren Memoria dienen. Shubhangi Prolingheuer (Universität Münster) sprach über die 121 Bilder umfassende, von Kurfürst Karl Albrecht (reg. 1726–1745, seit 1742 Kaiser Karl VII.) in der Münchner Residenz angelegte Ahnengalerie. Die Portraits sollen an die lange Herrschaft der Wittelsbacher erinnern, zugleich aber auch ihre Verbindung zu den Habsburgern illustrieren. Eva-Bettina Krems (Universität Münster) widmete ihr Referat der regen Schlossbautätigkeit von Kurfürst Maximilian II. Emanuel in Bayern nach dessen Rückkehr aus dem Exil 1715. Am Beispiel des Ausbaus des Schlosses Dachau mit neuer Fassade und monumentaler Treppenanlage erläuterte sie die Strategien der Herstellung dynastischer Memoria. Thomas Wilke (Aachen) sprach über den misslungenen Versuch von Herzog Carlo Emanuele I. von Savoyen, im späten 16. Jahrhundert die Wallfahrtskirche in Vicoforte bei Mondovi zu einem neuen Pantheon der Dynastie auszubauen und sämtliche verstorbenen Savoyer dorthin umzubetten. Erst rund ein Jahrhundert später wurde mit dem Bau der Basilika Madonna della Superga bei Turin eine angemessene Grablege für das Haus Savoyen etabliert.

IV. GEDÄCHTNIS ODER BLOSSE ERINNERUNG

Ingrid Erb (TU Wien) stellte einen der ersten, durch diverse Postkarten überlieferten

Themenparks der Welt vor, das 1895 im englischen Garten am Wiener Praterstern nach Plänen des Architekten Oskar Marmorek errichtete 'Venedig in Wien'. Der Park, der aus einer Mischung aus originalgetreu nachgebauten und frei erfundenen Gebäuden im venezianischen Stil bestand, verfügte auch über mit Gondeln befahrbare Kanäle und stellte eine Huldigung an Venedig dar. Marius Daraškevičius (Lithuanian Culture Research Institute, Vilnius) sprach über memoriale Strategien des Litauer Adels nach der dritten Teilung Polens 1795 im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Durch Ausstattung und vor allem Möblierung ihrer Wohnhäuser mit traditionellen barocken Möbeln aus Danzig oder Kopien dieser wurde die Erinnerung an das Grossfürstentum Polen-Litauen wachgehalten. Katrin Albrecht (ETH Zürich) referierte über Angiolo Mazzonis Entwürfe für den Bahnhof Roma Termini und ging insbesondere auf den erst 1939 in die Pläne aufgenommen 'chiostro', einen kleinen, runden, von Säulen umstellten Innenhof im Obergeschoss des südwestlichen Bahnhofflügels, ein. Im Architrav über dem Säulenumgang ist viermal der Schriftzug NIL NISI DIVINUM STABILE CAETERA FUMUS eingemeisselt. Den Wortlaut hat der Architekt einem der letzten Werke Andrea Mantegnas entnommen: einem Schriftband, das sich um eine Kerze zu Füssen des heiligen Sebastian schlingt. Die Typographie ist hingegen einem Schriftzug am Palazzo des humanistischen Gelehrten Achille Bocchi in Bologna entlehnt. Den kleinen Innenhof deutete die Referentin als ein persönliches Memento mori des Architekten, der wenig später seine Arbeit verlor.

Andri Gerber (ZHAW Winterthur) ging der Frage nach, inwieweit Tanzmuster in Tanzbüchern die Gestaltung von Gartenanlagen und deren Bepflanzungen beeinflussten. Annette Tietenberg (HBK Braunschweig) sprach über das 2016 entstandene Video 'Réfléchir la mémoire' des Künstlers Kader Attia, das dem Thema der Erinnerung und des Reparierens gewidmet ist. Harald Tesan (Nürnberg) setzte sich mit der Bedeutung von Albrecht Dürers künstlerisch eher mittelmässigem Titelholzschnitt und der übrigen auch eher minderwertigen Illustrationen in Konrad Celtis' *Quattuor libri amorum* aus dem Jahr 1502 auseinander. Die 'primitiven' Darstellungen wertete Tesan als einen Versuch der Vergegenwärtigung der 'Deutschen' Nation um 1500. Stefanie Poley (Köln) ging am Beispiel des Malers Paul Goesch, des Schriftstellers Stefan Zweig und des Philosophen Walter Benjamin jüdischer Erinnerungskultur nach und stellte abschliessend die Gedächtnisinstallationen und Erinnerungsprojekte der Künstlerin Sigrid Sigurdsson vor.

Das diesjährige Kolloquium zum Thema 'Memoria' wurde aufgrund der Themenvielfalt und des breiten zeitlichen Rahmens, der sich von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart erstreckte, von allen Teilnehmern als sehr anregend empfunden. Besondere Bedeutung kam auch dieses Jahr den langen und intensiven Diskussionen nach den Vorträgen zu, die bei den gemeinsamen Abendessen im Garten weitergeführt wurden.

Anja Buschow Oechslin
 anja.buschow@bibliothek-oechslin.ch